

## Holbrooke ade, Amerika auch?

VON JOSEF JOFFE

Ob Männer Geschichte machen, diese einst beliebte Aufsatzfrage läßt sich im Falle des Richard Holbrooke schlicht mit Ja beantworten. Am Mittwoch hat er das State Department verlassen, um als Banker an die Wall Street zurückzukehren. Ihm, der formal im dritten Glied der Außenamts-Hierarchie stand, haben wir Dayton und zum Schluß Rom zu verdanken. Ohne einen Holbrooke und der gewaltigen Macht Amerikas, die hinter ihm stand, wären beide Balkan-Abkommen nicht zu Papier gebracht worden.

So einzigartig das Potential der USA, so einzigartig auch dieser Mann, zumindest im Vergleich zu seinen Kollegen im Auswärtigen Amt oder am Quai d'Orsay. Europäische Diplomaten sind vorweg Diplomaten, für die das klassische Motto des Talleyrand gilt: *surtout pas trop de zèle*, 'nicht zuviel Eifer'. Unsere Leute sind Staatsdiener: geschliffen, diskret und bescheiden. Sie führen nicht, sie führen aus - stets im Blick auf den Boß.

Richard Holbrooke war nicht, was man in Amerika einen nice guy nennt. Er war überhaupt nicht bescheiden oder beflissen. In Amerika hat er keine gute Presse; 'eitel', 'arrogant', 'machthungrig' und 'chaotisch' lauten die Wörtchen, die an seiner Person kleben. Doch in der Geschichte zählt selten die Tugend und erst recht nicht die tugendhafte Rede, sondern die Devise: mit den schlechten Motiven der Menschen gute Politik machen.

Als der eitle, machtgierige etc. Richard Holbrooke im Herbst 1994 den Botschafterposten in Bonn verließ, um als Assistant Secretary (etwa: Ministerialdirektor) die Europa-Abteilung zu übernehmen, lag die EU-Balkanpolitik in Trümmern, war die amerikanische zum bösen Witz verkommen. Derweil sich britische und französische Blauhelme mit gefesselten Händen als Zielscheiben darboten, beschränkte sich die europäische Diplomatie aufs Händeringen. Und die Amerikaner? Die waren nur allzu happy gewesen, als ihnen die EUkraten 1992 beschieden: Das ist unser Krieg, hands off. So bekamen die Herren Serben in Pale und Belgrad praktisch einen Freifahrtschein ausgehändigt, auf dem in großen Lettern stand: Gewalt zahlt sich aus.

Das tat sie auch, bis zum Sommer 1995, als die amerikanischen Marschflugkörper - unsichtbar und unheimlich - in Pale einschlugen. Mag sein, daß die amerikanische Politik nach dem arroganten Durchmarsch der Serben reif für die Wende gewesen war, trotzdem war die Person Holbrooke entscheidend. Auch wenn Katalysatoren nichts 'tun', sind sie in chemischen wie politischen Prozessen unverzichtbar. Überdies hat Holbrooke gehandelt; er hat den football an sich gerissen und ist losgerannt - die einen beiseite rempelnd, die anderen per Hakenschlag austricksend. Bis nach Dayton.

Entscheidend war natürlich auch die

Macht Amerikas, die in einer Klasse für sich ist. Ein Bild mag dies verdeutlichen: Als Holbrooke den Balkan-Abgesandten im Dayton-Luftwaffenstützpunkt ein Dinner gab, placierte er den Tisch der Serben neben einem besonders sinnfälligem Exponat: einem cruise missile. Die Gäste haben diese Geste sehr wohl verstanden. Die Serben haben das Abkommen nicht nur unterschrieben, sondern auch respektiert - ein absolutes Novum.

Und nun zu den schlechteren Nachrichten. Das Abkommen, siehe die Krise, die zum römischen Nachklapp führte, hängt am seidenen Faden. Es schwebt zwischen der Fiktion eines bosnischen Gesamtstaates und der Wirklichkeit der Teilung, die - siehe Mostar und Sarajewo - noch mehr 'ethnische Säuberung' heischt. Die drei Kriegsparteien sind erschöpft, aber nicht geschlagen. Nur überlegene Macht wird sie in Schach halten, aber die, in Gestalt der NATO-Truppe, darf nur zwölf Monate bleiben. Fazit: Was Holbrooke nobelpreisverdächtig gemacht hat, wird in zehn Monaten wieder abgezogen. Umkehrschluß: Wenn die USA, die NATO sich zurückziehen, dürfte die zweite Runde des Balkan-Krieges beginnen.

Allgemeiner: Als Amerika Europa 1919 in Stich ließ, war es um die europäische Sicherheit geschehen; als Amerika nach 1945 blieb, brach die längste Friedensperiode aller Zeiten an. Der Balkan-Krieg, ein 'kleiner' zwar, bestätigt diese simple Einsicht. Europa, egal wie stark in der Statistik, wiegt als Ganzes weniger als die Summe seiner nationalen Teile. Die Europäer spüren es, weiß es auch Amerika?

Holbrooke spricht gerne davon, daß Amerika eine europäische Macht geworden ist. Richtig. Bloß: Warum sollte es so bleiben? In Wahrheit ist der Balkan, um Bismarck zu variieren, 'nicht die gesunden Knochen eines texanischen GI's wert'. Amerika will führen, will es aber auch den Preis dafür bezahlen? (80 Prozent der Einsätze in Bosnien wurden von der US-Luftwaffe geflogen.) Und: Es ist kein Zufall, daß Holbrooke an die Wall Street zurückkehrt. Die Zeit der Glorie ist vorbei; einfacher ist es, ein Abkommen zu diktieren als es durchzusetzen.

Auf den Mann Holbrooke kann Europa womöglich verzichten, nicht aber auf die Macht, die hinter ihm stand. Europa ist noch nicht so weit, daß es seine Geschicke selbst bestimmen könnte. Es ist eine fürchterliche Ironie, daß Europa im Jahr sieben nach dem Kalten Krieg auch nicht mit 'kleinen' Kriegen fertig wird. Und zur Tragik könnte sich verdichten, daß Amerika, die 'letzte Supermacht', ein gar wankelmütiger Gesell ist. In den ersten drei Jahren des Balkan-Krieges haben sich die USA nicht als europäische Macht verhalten. Das müßte den Washingtonern eine ewige Warnung sein.